

Chinas langer Strom

Durch die Schluchten des Yangtzekiang

Text und Fotos Frank Hoffmann

Von Wuhan kommend reisen wir nun schon viele Stunden durch eine fast topfebene Landschaft. Nur ab und zu durchschneiden schnurgerade Wassergräben die goldgelb blühenden Rapsfelder. Ziemlich schnurgerade zieht sich auch die autobahnähnliche Landstraße vorbei an kleinen Ortschaften mit grauen, schmucklosen Häuschen. Die meisten im Bus sind eingeschlafen. Erst kurz vor der Vier-Millionen-Stadt Yichang ändert sich die Landschaft. Die Straße klettert nun an steilen Bergflanken empor und links unten taucht das braungelbe Band des Yangtze auf. Leider haben wir nicht viel von diesem Panorama. Die Dunkelheit senkt sich mit Macht über die zentralchinesische Provinz.

Am Morgen – dichter Nebel liegt noch zäh über dem Flusstal – stehen wir am Dreischluchten-Damm, dem größten Staudamm der Welt. Nach der Großen Mauer und dem Kaiserkanal das gigantischste und auch umstrittenste Bauprojekt der chinesischen Geschichte. Hunderte von Kilometern staut er den Yangtze über weite Strecken fast zur Seenlandschaft. Millionen von Menschen mussten ihre angestammte Heimat verlassen und wurden umgesiedelt. Manchmal nur wenige Kilometer hinauf in neue, aus dem Boden gestampfte Siedlungen und Städte oder auch in die weit entfernten Millionenstädte Wuhan, Shanghai oder Chongqing. Unabsehbar sind langfristig die Folgen für die Ökologie.

Trotz allem stehen wir nur staunend vor dem gewaltigen Bauwerk, dessen Konturen in der Mitte des Flusses im Nebel verschwinden. 2300 Meter reicht die Staumauer bis zum gegenüberliegenden Ufer. 19 Millionen Kubikmeter Beton und fast 200.000 Tonnen Stahl wurden von 20.000 Arbeitern verbaut. Die 26 Turbinen aus deutscher Produktion sollen 10 Prozent des gesamten chinesischen Stromverbrauchs decken.

An Bord der President 4

Mit einem der unzähligen Flussschiffe wollen wir von hier aus die berühmten Schluchten des Jangtsekiang bereisen. Die „President 4“ überrascht uns mit großzügigen, fast luxuriös ausgestatteten Kabinen. Auch die Gesellschaftsräume des Schiffes, wie Restaurant, Bar und Panoramadecks, strahlen eine elegante Großzügigkeit aus. Wir richten uns jedenfalls erstmal gemütlich ein und lassen das Abenteuer der Flussreise auf uns zukommen. Vier Tage werden wir unterwegs sein und 700 Kilometer auf dem „Langen Strom“ zurücklegen. Fast nie sind wir alleine auf dem gemächlich dahin ziehenden Fluss. Dutzen-

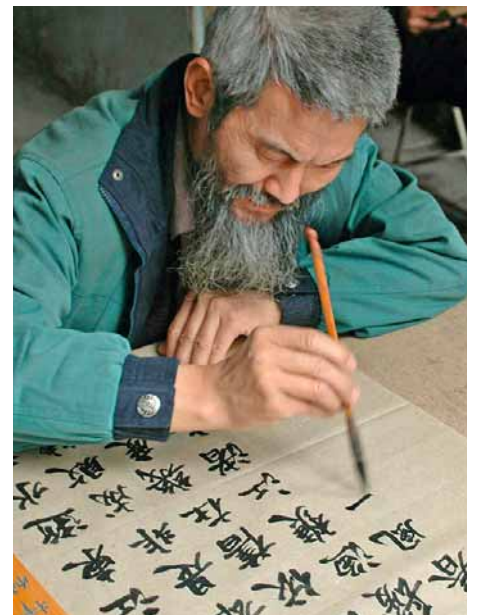


de von Lastkähnen und anderen Passagierdampfern, entgegen kommend oder mit uns stromaufwärts ziehend, können wir beobachten.

Der Nebel klebt heute über dem braunen Fluss. Oft verschwinden die Felsflanken rechts und links irgendwo im Nichts. Freilich hat der Damm die Landschaft verändert, die gefährlichen Untiefen und Stromschnellen beseitigt, freilich schießt der Yangtze nicht mehr ungebremst und wild hinunter in die große westliche Ebene. Aber eingebüßt von seiner Faszination hat der Fluss nur wenig.

6000 Kilometer bis zum Meer

Die Gletscher im tibetischen Hochland sind die eigentlichen Quellen des Flusses, der im Oberlauf „Goldstrom“ und hier im zentralen chinesischen Roten Becken den Namen „Langer Strom“ (Yangtzekiang) erhält.





sich schroffer, blanker Fels. Meist jedoch dominiert Grün die Landschaft. Wie gelbe Farbleckse wirken die winzigen, blühenden Rapsfelder an den Hängen.

Auf Treidelpfaden

Bei Xiangxi wechseln wir für einige Stunden auf ein kleineres Schiff, um auf dem einmündenden Shennog-Fluss eine Reise ins ganz alte China zu erleben. Dank des erhöhten Wasserspiegels kann man nun auch hier bequem flussaufwärts reisen. An den üppig mit Bambus bewachsenen Ufern huschen Affen. Hoch oben sehen wir Höhlen und hölzerne Särge in der Felswand. Wir gleiten vorüber an malerischen Dörfern und kleinen Tempeln mit rot- oder orange-glasierten Ziegeldächern. Fischer betreiben von flachen Holzkähnen ihr Handwerk und Reiher fliegen erschrocken von seichten, schilfbestandenen Buchten auf. Nochmals wechseln wir das Boot. Auf schmalen Kähnen, mit denen früher Güter in diese abgelegene Region gebracht wurden, werden heute Touristen durch die flachen Stellen des Flusses getreidelt. Wie Leibeigene ziehen die Männer, teils barfuß, die schweren Kähne mit uns über Stock und Stein. Das Wasser ist manchmal so flach, dass die Boote über Geröll und Kies knirschen. Andererseits müssen die keuchenden Treidler auch oft durch hüfthohes eiskaltes Wasser. Etwas beschämt sitzen wir in den Booten und lassen die Männer sich abmühen. Verständnis für unsere Bedenken hat aber hier allerdings niemand. Ist dies doch seit Jahrhunderten so ziemlich die einzige Einnahmequelle der hier am Fluss lebenden Menschen, Boote oder Schiffe stromaufwärts zu ziehen. Dazu singen sie auch heute noch ihre melancholisch klingenden Lieder. Wir fühlen uns in eine Zeit versetzt, in der noch Kaiser und Mandarin die Sagen hatten.

Die Loreley vom Feengipfel

Unsere „President 4“ gleitet wieder mit uns durch die lehmgelben Fluten des Hauptflusses. Vorüber an der am Südufer liegenden Stadt Badong verengt sich bald das weite Flusstal und wir befahren die Hexenschlucht. Mit 40 Kilometern Länge eine der drei großen Schluchten des Jangtsekiang. Sagenumwoben ist die Strecke mit ihren eng stehenden Felswänden. Von in Steinsäulen verwandelten Prinzessinnen wird erzählt und von der schönen, schlanken Frau am Feengipfel, die für unzählige Schiffsunglücke die Verantwortung tragen soll – ähnlich wie unsere hübsche Blonde vom Rhein. Über tausend Meter ragen die Berge auf beiden Seiten des Flusses steil in den Himmel. Nur etwa hundert Meter ist der Yangtze hier breit. Weit über uns die „Windschatten-Höhle“ oder die „Wand des Weißen Salzes“. Im massiven Fels sind noch heute die uralten Stufen des Treidelpfades zu sehen. Hier in der Blasebalg-Schlucht gewinnt der Reisende den Eindruck, das Schiff führe „unter der Erde“.

Von der Stadt Fengjie aus unternehmen wir einen Ausflug zum „Tempel der Stadt des

Mehr als 6000 Kilometer ist das Schmelzwasser Tibets unterwegs, bis es sich endlich bei Shanghai ins Gelbe Meer ergießen darf. Auf der jahrtausende alten Schifffahrtsstraße wurden erst 1922 die ersten Dampfschiffe eingesetzt. In der Zeit davor wurden die Kähne mühevoll von Hand an langen Seilen von Menschen gezogen. Heute sind modernste Schiffe auf dem „Langen Strom“ zu Hause.

Gemächlich zieht unsere „President 4“ durch die 75 Kilometer lange, atemberaubende Westgraben-Schlucht. Einzelne Abschnitte dieser Passage haben phantasievolle Namen wie Büffelleber- oder Pferdungen-Schlucht. In der Schlucht des gelben Ochsen ist der Tempel am Ufer dem Gelben Kaiser gewidmet. Einige der Tempelchen und Gehöfte werden bald dem noch weiterhin steigenden Wasser zum Opfer fallen, so wie bereits 13 Großstädte, über 1000 Dörfer und etwa 1300 Tempel, Klöster und archäologische Stätten.

Mit einer Tasse Tee in der Hand stehen wir an der Reling und lassen die eindrucksvolle, noch immer nebelverhangene Landschaft der Schluchten an uns vorüber ziehen. Ab und zu weist der blecherne Bordlautsprecher auf Besonderheiten rechts und links unserer Passage hin.

Fast senkrecht fallen die Berge in den gestauten Fluss. Wenn die Ufer zu steil sind, als dass sich Wurzeln verankern könnten, zeigt

Weißes Kaiser“. Über unzählige hohe Stufen, vorbei an kreischenden Händlern, erreichen wir endlich die Tempelfestung hoch oben über dem Eingang der Schluchten. Der Blick von hier hinab ist so einmalig, dass man ihn auf dem 10-Yuan-Geldschein verewigt hat.

Hinauf in die Unterwelt

Wir passieren die Städte Yunyang und Wanzhou, schippert vorüber am Jade-Siegel-Berg mit seiner zwölfstöckigen Pagode und erreichen die am nördlichen Ufer gelegene Stadt Fengdu. Nach zwei berühmten Beamten nannte man den Ort einst Yin-Wang, was auch soviel bedeutete wie „König der Unterwelt“. So entstand ab dem 7. Jahrhundert hier ein Wallfahrtsort, den man seit der Han-Zeit als „Eingang zum Hades“ bezeichnet. Mit einem knarrenden Sessellift geht es hinauf auf den Berg zu den „Tempeln der Unterwelt“. Garstige Fratzen und Dämonengestalten erwarten uns in Tempeln und Hallen. Von allen Wänden, Säulen und Nischen glotzen uns Furcht einflößende Wesen an. Darstellungen des Jüngsten Gerichts und des buddhistischen Fegefeuers bereiten bildlich aufs Jenseits vor. Auf den quietschbunten Kolossalgemälden fließt das Blut in Strömen und man glaubt die Schreie der Gepeinigten zu vernehmen. Am Ende des Pilgerweges, am Pavillon des Himmelssohnes, jedoch scheint die Welt dann wieder in Ordnung.

Chinesische Leckereien

Total in Ordnung erscheint uns die Welt auch bei den prächtigen Mahlzeiten an Bord. Wir sitzen stets an großen, runden Tischen. Die voluminösen drehbaren Glasscheiben bersten jedes Mal beinahe von den zahlreichen Leckereien, die ohne Pause von den äußerst hübschen Stewardessen hereingetragen werden. Aberdutzende von Schüsselchen und Tellern, Terrinen und Schälchen mit chinesischen Leckereien lassen uns jedes Mal beinahe in Verückung geraten. Huhn, Ente, Schwein und Rind. Fisch, Krabben, Hummer, Qualle, Tang und Meeresalgen. Vielfältige Gemüse, leckere Soßen und Suppen. Tofu in allen Varianten, tausendjährige Eier, Salziges, Süßes und Saures. Pikant bis scharf, so dass uns oft die Tränen über die Wangen kullern. Und weil unsere kleine Reisegruppe sich inzwischen prima zusammengerauft hat, müssen allabendlich zwei oder drei Flaschen Guilong-Schnaps daran glauben. Mit einem laut vernehmlichen „Gambé“ erheben wir dann immer wieder die Porzellanschälchen. Der hochprozentige Inhalt wird dann umgehend vernichtet. Der Kapitän und der Manager der chinesischen Reederei halten gut mit.

Chongqing – größte Stadt der Welt

Am späten Abend des vierten Reisetages taucht aus dem Dunkel plötzlich eine neongleißende Wolkenkratzer-Skyline auf der Steuerbordseite auf. Chongqing! Durch Eingemeindungen der umliegenden Dörfer und Städte im Jahr 1997 wurde Chongqing

mit über 30 Millionen Einwohnern zur größten Stadt der Welt.

Untypisch für China sind hier die nur sehr spärlich auftretenden Radfahrer, die sich über die steilen Hügel, auf denen die Stadt errichtet ist, quälen müssen. Zumeist prägen gigantische Betonblöcke das Stadtbild. Überall riesige Baustellen. Eine Stadt im Aufbruch. Wir erwandern den relativ kleinen Altstadt kern zu Fuß. Wie Schwalbennester kleben viele der ein- bis zweistöckigen Häuschen an den Hängen. Etwa zwei Millionen Menschen leben in diesem Viertel. In den schmalen Gassen pulsiert noch das vorrevolutionäre China. Straßenhändler, Handwerker, Garküchen, Kaligraphen und Zuckerbäcker bestimmen das Bild. Heilern, Wahrsagern und Friseuren kann man bei der Arbeit zuschauen. Kinder freuen sich über die lustigen Langnasen mit ihren Fotoapparaten. Es ist Mittagszeit. Überall am Straßenrand oder auf winzigen Plastikhockern sitzend stopfen sich Hunderte von Menschen mit Essstäbchen Nudelsuppe aus mehr oder weniger kleinen Schüsseln in den Mund. Auch winzige, scharf gegrillte Fleischspießchen scheinen beliebt zu sein.

Für uns ist die Reise hier fast zu Ende. Der eine oder andere feilscht noch um ein Souvenir für die zu Hause Gebliebenen, denn zwei Tage später schwebt unser Flieger schon wieder über Rhein-Main.

Um etwaigen kulinarischen Entzugserscheinungen entgegen zu wirken, gönne ich mir am Ankunftsabend zu Hause gleich ein leckeres Dinner beim heimischen Chinesen. ■

